

Glaubwürdige Gesundheits-Botschaften

Autor(en): **Frehner, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **31 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glaubwürdige Gesundheits-Botschaften

Jugendliche verblüffen Politiker/innen, Fachleute in der Prävention und Gesundheitsförderung und manchmal sogar soziokulturelle Animatoren/innen: In ihrer Freizeit erarbeiten sie Präventionsclips, arbeiten an Leitbildern und realisieren Jugendtreffs. Das Zauberwort heisst: Partizipation.

PETER FREHNER*

Die Partizipation von Zielgruppen ermöglicht erstaunliche Wirkungen von Präventions- und Gesundheitsförderungsmassnahmen. Wenn Jugendliche ernst genommen werden, übernehmen sie Verantwortung für Projektprozesse und Inhalte. Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, von Gesundheitsförderung Schweiz und Migros Kulturprozent hat funtasy projects in den vergangenen Jahren rund 200 Projekte begleitet. Einige sind detailliert dokumentiert, evaluiert und ausgewertet worden. Fazit: Partizipation wirkt!

Lebensqualität erhöhen

Entwickelte Gesellschaften wie die Schweizerische «leiden»: Nicht verschmutztes Wasser, mangelnde Hygiene oder weit verbreitete Infektions-

krankheiten beeinträchtigen die Gesundheit von Menschen, sondern «moderne» Krankheiten, die mit dem Lebensstil zu tun haben. Übergewicht, falsche Ernährung, mangelnde Bewegung, Konsum und Missbrauch von legalen und illegalen Drogen sind die Stichworte.

Damit verbunden sind permanent steigende Krankheits-Kosten: Um diese zu reduzieren, haben sich die verantwortlichen Stellen auf nationaler Ebene – das Bundesamt für Gesundheit, Gesundheitsförderung Schweiz, Fachstellen und Nationale Präventionsvereinigungen – zum Ziel gesetzt, die Zahl der vermeidbaren, frühzeitigen Todesfälle zu reduzieren und die Lebensqualität lebenslang zu erhöhen. Mit Prävention und Gesundheitsförderung sollen Menschen zu einem verantwortungsbewussten und gesunden Lebensstil bewegt werden, nach dem Motto: Vorbeugen ist einfacher als heilen.

Doch die Erfolge sind nicht garantiert: Nachweisbare Erfolge konnten etwa mit «vorbeugenden» Impfungen und Screening-Programmen erzielt werden, zumindest in den entwickelten Ländern des reichen Nordens und Westens. Erfolge bei den modernen Lifestyle-Erkrankungen lassen auf sich warten oder sind nicht respektive kaum nachweisbar. Trotz gross angelegtem Einsatz der Sozial- und Präventivmedizin und verschiedenen Fachstellen bleiben ungesunde Verhaltensweisen aus gesundheitspolitischem Blickwinkel ein Dauerproblem.

Neue Wege und Ansätze ausloten

Vor diesem Hintergrund haben das Bundesamt für Gesundheit und Gesundheitsförderung Schweiz in Zusammenarbeit mit Migros Kulturprozent das Nationale Gesundheitsprogramm funtasy projects für Jugendlichen in der

Verankerung und Wissensvermittlung

Das gesammelte Wissen von funtasy projects ist in der Dokumentation «Partizipation wirkt» zusammengefasst worden. Diese kann zum Preis von 25 Franken bestellt werden: info@funtasy-projects.ch oder als PDF herunter geladen werden: www.funtasy-projects.ch/d/dokumente.

Freizeit akzeptiert und finanziell unterstützt. Kernpunkt des gross angelegten, mehrjährigen Praxistests ist die Partizipation der Zielgruppen gewesen.

funtasy projects ist von der These ausgegangen, dass Partizipation eine zentrale Voraussetzung für gesundheitsfördernde Prozesse und Empowerment ist. Wer partizipiert, übernimmt in Gruppen Verantwortung für sich, den Prozess und die Ziele. Dadurch gewinnt der Einzelne oder die Einzelne Selbstvertrauen, stärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeit und trainiert die Selbstkompetenz. Diese Fähigkeiten werden vor allem im Laufe der Kindheit und Jugend als Teil der entwicklungspsychologischen Identitätsprozesse entwickelt.

funtasy projects hat mit dem Konzept «Partizipation» beim Start 1996 sowohl bei den Präventionsfachleuten wie auch bei der Soziokulturellen Animation Kopfschütteln ausgelöst und grosse Widerstände überwinden müssen!

Zwischen 1997 und 2004 sind rund 200 Projekte im Freizeitbereich in der Schweiz in allen Landesteilen und – Sprachen beraten, begleitet und oft finanziell sowie mit technischer Infrastruktur für Videoclips, Theater oder Fotocollagen unterstützt worden. Einige Projekte, die nicht nur das individuelle Verhalten, sondern auch die Verhältnisse beeinflussen und verändern wollten, sind dokumentiert,

* Peter Frehner, Programmleiter funtasy projects, Grellingerstrasse 33, 4052 Basel, T: +41 61 338 99 51, F: +41 61 338 99 59, Email: peter.frehner@funtasy-projects.ch, www.funtasy-projects.ch

evaluiert und ausgewertet worden. Ende Oktober 2004 ist die Abschlussdokumentation von *fantasy projects* fertig gestellt worden. Dieser Leitfaden «Partizipation wirkt» gibt Politikern oder Politikerinnen, Fachleuten aus der Gesundheitsförderung und Prävention sowie Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen Handlungshinweise für die Realisierung von partizipativen Projekten mit Jugendlichen.

Mehr Selbstvertrauen durch Partizipation

Das Fazit ist eindeutig: Partizipative Projekte machen Jugendliche stark. Sie sind geeignet, das individuelle Selbstvertrauen und das Gefühl der Selbstwirksamkeit zu erhöhen und können die Lebenswelt von Jugendlichen auf kommunaler Ebene nachhaltig verändern. In der Fachsprache der Gesundheitsförderung wird dafür der Begriff Empowerment verwendet. Auch wenn einfache Wirkungszusammenhänge (wenn Partizipation -> dann Selbstvertrauen) nicht realistisch sind, so legen die Befragungen im Rahmen der Evaluation der ausgewerteten Projekten doch nahe, dass ein positiver Zusammenhang besteht: Sowohl die beteilig-

ten Jugendlichen, die beteiligten Erwachsenen sowie die Schilderungen der Erfahrungen von Eltern legen den Schluss nahe, dass die Auseinandersetzung von Jugendlichen mit ihren Lebensthemen in der Freizeit sowohl das Verhalten der einzelnen wie auch von Gruppen spürbar positiv geprägt haben.

Partizipation wirkt!

Partizipative Projekte bedeuten jedoch Neuland: für Politikerinnen und Politiker, für die Fachleute der Gesundheitsförderung und Prävention sowie für viele «Profis» in der soziokulturellen Animation.

Partizipation wird von vielen Politikerinnen und Politikern nach wie vor mit parlamentarischen Formen der Auseinandersetzung gleichgesetzt. Jugendliche passen sich den Erwachsenen an. Sie debattieren gemeinsam, formulieren Anliegen und Bedürfnisse, um sie dann der «grossen» Politik der Erwachsenen zu übergeben. Diese verdanken das Engagement der Jugendlichen und entsorgen die Anliegen – zu oft – in eine grosse Schublade.

Fachleute in der Prävention und Gesundheitsförderung sind sich gewohnt,

ihr fundiertes Wissen an Zielgruppen zu vermitteln, die dankbar lernen und die Botschaften beherzigen sollen. Das dies nicht immer klappt, hat nicht zwingend mit den Fachleuten, sondern oft mit der Trägheit der Menschen zu tun, liebgewordene Gewohnheiten nicht zu ändern.

Die ausserschulische Jugendarbeit feiert viele Erfolge mit Projekten und Aktionen, die Jugendliche konsumieren, wenn sie Bock darauf haben und ihren Geschmack treffen. Partizipative Projekte sind jedoch meist eher länger dauernde Prozesse (einige Wochen bis Monate) mit ungewissem Ausgang und verteilter Entscheidungs- und Gestaltungsmacht.

In vielen ausgewerteten Projekten hat sich gezeigt, dass die gesellschaftlich verantwortlichen Kräfte – Politik, Gesundheitsförderung und Prävention, Jugendförderung – die Anliegen und Bedürfnisse der Jugendlichen oft nicht rechtzeitig erkennen oder diese Anliegen ignorieren. Um ihren Anliegen mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, wählen Jugendliche manchmal unmissverständliche «Methoden»: Sie inszenieren Probleme und fordern so die Erwachsenen heraus. Dabei stellen diese so genannten «Störenfriede» bloss





die Spitze des Eisberges dar: Viele «brave» oder «normale» Jugendliche haben sich damit abgefunden, dass es sich nicht lohnt, gegen die Politik der Erwachsenen anzurennen; sie arrangieren sich im Privaten.

Gemeinsam ist den unterschiedlichen gesellschaftlichen Verantwortungsträgerinnen und -träger, dass sie nach bestem (Fach-)Wissen und demokratischem Gewissen handeln. Oft reicht diese Grundhaltung jedoch nicht. Daher hat funtasy projects erfolgreich den Ansatz der partizipativen Beteiligung von Jugendlichen in (grösseren) Projekten in der Freizeit erprobt, mit dem Ziel, auch strukturelle Wirkung zu erzielen.

“Die sehr persönlichen, teils selbstkritischen, ehrlichen und unverkrampften Aussagen der beteiligten Jugendlichen und Erwachsenen, ihre direkte Sprache, die Ausgewogenheit der Befürworterinnen und Kritiker des Cannabis-Konsums sowie die teilweise humorvolle Gestaltung ermöglichen die notwendige Glaubwürdigkeit, um andere Jugendliche und auch Erwachsene erreichen zu können. Diese Qualität und Authentizität von Präventionsbotschaften kann nur in partizipativen Projekten erzielt werden.”

Karin Iten, Drogenforum Innerschweiz.

Partizipative Projekte und Prozesse sind Chancen für die Politik

Echte Partizipation kann nur freiwillig entstehen. Partizipation umfasst fünf

Stufen, die sich gegenseitig bedingen: Information – Mit-Sprache – Mit-Entscheidung – Mit-Beteiligung – Selbstverwaltung oder Autonomie. Information und Mit-Sprache werden in der Fachliteratur als «unechte Formen» der Partizipation beschrieben, weil sie lediglich die Voraussetzung für Partizipation darstellen.

Politik für und Politik mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist nicht das Gleiche: Wenn Mit-Beteiligung und Mit-Entscheidung versprochen, jedoch bloss Mit-Sprache gewährt wird, wenn Ideen und Wünsche gefragt sind, aber keine Aufnahme finden, werden Jugendliche frustriert und demotiviert.

Was schnell nach «Politikverdrossenheit» aussieht, ist oft nur Frust über den partizipativen Lockvogel der Alibipolitik. Die Gefahr ist gross, dass Politik zur «Demokratie der Zuschauer respektive der Zuschauerinnen» verkommt.

Wer dagegen informiert mitspricht, (gleich-) berechtigt mit-entscheidet, sich voll an der Umsetzung von ersten Ideen und Visionen beteiligt, der trägt Verantwortung und kontrolliert den gesamten Prozess; so halten Projekte die Versprechen der Partizipation.

Partizipation als gesellschaftlicher Prozess ist – aus politischer Sicht – eine ideale Möglichkeit, um die Identifika-

tion von Jugendlichen mit ihrer Gemeinde oder ihrem Quartier zu fördern. Durch Partizipationsprojekte lassen sich «zementierte Konzepte oder Meinungen» aufweichen und auf die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen. Sie können die grosse ausserparlamentarische Gruppe von Jugendlichen motivieren, die nicht bloss in einem Jugend-Parlament «parlieren» will, sich für die Gestaltung der individuellen und sozialen Räume etwa in Gemeinden einzusetzen (Leitbild- und Quartierentwicklungen, Schaffung von Räumen und Treffpunkten für Jugendliche).

Echte Partizipation – ein Paradigma-Wechsel für Fachstellen

Der partizipative Umgang mit Jugendlichen in der Präventionsarbeit ist insbesondere für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gesundheits- oder Sucht-, respektive Präventionsfachstellen ungewohnt. Normalerweise vermitteln sie ihr Wissen an die jeweiligen Zielgruppen; die Botschaften sind fertig ausformuliert und die Verhaltensweisen klar, um (Gesundheits-) Probleme zu vermeiden.

In partizipativen Projekten vermitteln Fachpersonen den beteiligten Zielgruppen lediglich die gewünschten, ungeschönten Fakten aus ihrem Fachgebiet: Vor allem Jugendliche wünschen sich nicht Botschaften, {Lehr-} Meinungen oder Verhaltenshinweise, sondern Wissensbausteine, um sich selbst ein Bild zu machen und selbst die Botschaften zu erarbeiten. Gesundheitsfachleute erleichtern den beteiligten Jugendli-



chen zudem die Arbeit, wenn sie bei Bedarf helfen, die richtigen Türen zu öffnen (z.B. zu Opfern, zu Drogenabhängigen oder auch zu Polizeistellen) oder wenn sie Kontakte vermitteln und helfen, allfällige Hindernisse im Projektalltag zu überwinden.

Für Fachstellen kommt dies oft einem Paradigma-Wechsel gleich: In partizipativen Projekten sind Fachstellen gefordert, einen wertschätzenden, gleichwertigen Dialog mit interessierten Personen zu führen – und sich unter Umständen mit einer Rolle am Rande des Projektes zu begnügen.

Darüber hinaus sind Jugendliche ideale Vermittler von Botschaften in Sachen Prävention und Gesundheitsförderung

für Gruppen und Cliquen, in denen sie sich bewegen: Sie setzen die Fakten aus unterschiedlichen Quellen zu Botschaften zusammen, die vom jugendlichen Zielpublikum besser verstanden und akzeptiert werden (peer-to-peer Kommunikation).

“Ein rein wissensvermittelnder oder ideologischer Ansatz zur Prävention bei Jugendlichen und Erwachsenen würde diese nie erreichen. Der persönliche Ansatz im Video «grasgrün» lässt jedoch dem Zielpublikum – ob alt oder jung – den notwendigen Raum, sich eine eigene Meinung zu bilden.”

Karin Iten, Drogenforum Innerschweiz

Partizipation bedeutet für Fachstellen auch Mut zum Risiko

Partizipative Projekte beinhalten für Fachleute in der Prävention und Ge-

sundheitsförderung nicht nur Chancen, sondern auch Risiken. Nicht jedes Projekt gelingt, nicht jedes Projekt führt zu einem brauchbaren Produkt: Manchmal ist der Weg (Prozess) das Ziel. Ängste und Vorurteile sind verbreitet, dass Werbefilme für den Konsum von Substanzen – insbesondere fürs Kiffen – gedreht würden und die Jugendlichen die Zeit nutzen könnten, um selbst legale oder illegale Drogen (Cannabis) zu konsumieren oder andere zum Rauchen zu verführen.

Kritische Stimmen im Umfeld von Fachstellen können verunsichern und am partizipativen Ansatz zweifeln lassen. Daher ist das Vertrauen notwendig, dass dieser Freiraum nicht missbraucht wird. Denn die Realität ist meist eine andere: Jugendliche sind verantwortungsbewusst, (selbst-) kritisch, differenziert und gehen hart mit Weltanschauungen, Werthaltungen sowie (Vor-) Urteilen ins Gericht.

Chancen für die Zusammenarbeit

Ausgebildete, soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind kompetente und innovative PartnerInnen für partizipative Projekte – auch für Gesundheitsthemen. Oft sind Projekte zur Gesundheitsförderung und Prävention Teil des Pflichtenheftes von Jugendarbeitsstellen: In der Zusammenarbeit zwischen den Fachstellen für Gesundheitsförderung und Prävention liegt ein grosses Potential, das noch nicht ausgeschöpft ist – einschliesslich der gesellschaftspolitisch relevanten Themen wie etwa Migration und Integration, Gewalt, Rassismus.

Erfolgreiche Produkte – wie zum Beispiel Theater-Projekte, Videofilme und Clips – schaffen authentische Kommunikationschancen für Diskussionen von Fachstellen, Fachpersonen, Lehrkräften mit Jugendlichen. Oft werden solche Produkte aus partizipativen Projekten (Theaterstücke, Videos) für Folge- oder Anschlussprojekte genutzt, etwa um mit Jugendlichen in Schulen oder Treffs in eine Diskussion zu tre-

ten, etwa über das Kiffen, den Tabakkonsum, oder die Integration von ausländischen Jugendlichen.

Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Stellen auf Ebene Gemeinde oder Kanton, zwischen Gemeinden, Fachstellen und Fachleuten kann sehr hilfreich und bereichernd sein. Auch nach Projektende können die aufgebauten Beziehungen, neuen Netzwerke und Strukturen (z.B. Arbeitsgruppen) über die thematischen und geografischen Grenzen hinaus bestehen bleiben. Die

beteiligten Personen und Organisationen profitieren von der Annäherung während eines Projektes.

Eine bessere Koordination und Zusammenarbeit der ausserschulischen Jugendarbeit mit den «thematischen Fachstellen» auf nationaler, kantonaler und zum Teil regionaler Ebene (Gesundheit, Prävention von Suchtmitteln, Rassismus, HIV-Prävention etc.) ist vordringlich. Diese Kontakte sollen systematisch aufgebaut und gepflegt werden. ■

Tagung Partizipation wirkt

21. April 2005, Alte Kaserne Winterthur

28. April 2005, Hotel Gurten – Park im Grünen, Gurten bei Bern

Im April 2005 finden zwei Arbeitstagungen mit Workshops statt, die den Umgang mit den von funtasy projects erarbeiteten Arbeitsinstrumenten vermitteln. Diese Tagungen richten sich an Fachpersonen aus der Prävention und Gesundheitsförderung, der Soziokulturellen Animation sowie an die verantwortlichen Personen und Stellen in den Gemeinden.

Die detaillierte Tagungsausschreibung und die Anmeldetalons sind unter www.funtasy-projects.ch/d/dokumente zu finden.

**Lesen Sie über Politik,
was Sie sonst über Politik
nicht lesen können.**



**Wer die WoZ liest, liest eine Wochenzeitung, die finanziell
völlig unabhängig ist und deshalb schreiben kann, was sie schreiben will.**

Probe-Abonnement: Telefon 01 448 14 44 oder www.woz.ch